Zeitschrift: Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen

Herausgeber: Schweizerischer Fourierverband

Band: 43 (1970)

Heft: 5

Artikel: Von Monat zu Monat : die Memoiren Schukows

Autor: Kurz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-518035

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER FOURIER

Gersau, Mai 1970
Erscheint monatlich
43. Jahrgang Nr. 5

Offizielles Organ des Schweizerischen Fourierverbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen

Nachdruck sämtlicher Artikel nur mit Bewilligung der Redaktion

Nutzauflage 9146 (SRV 17. 1. 69)

VON MONAT ZU MONAT

Die Memoiren Schukows

Die Erinnerungen des Sowjetmarschalls Grigorij Schukow setzen neue Akzente in der Geschichte des grossen vaterländischen Krieges der Sowjetunion

Marschall Grigorij Schukow darf sowohl als Führerpersönlichkeit, als auch wegen seinem direkten Anteil an Planung und Durchführung der erfolgreichen Hauptoperationen der Roten Armee als der bedeutendste militärische Führer der Sowjetunion im grossen vaterländischen Krieg 1941 — 1945 gelten. Seine sehr ausführlichen Lebenserinnerungen und darin besonders die Schilderung der Kriegszeit, die 24 Jahre nach Kriegsende in Moskau in einer Auflage von 600 000 Exemplaren erschienen sind, haben denn auch weit über die Sowjetunion hinaus berechtigtes Interesse gefunden — eine Anteilnahme, die angesichts des politischen Schicksals Schukows in den Nachkriegsjahren noch erheblich gewachsen ist. Schukow ist in den Jahren 1948 und vor allem 1957 in Ungnade gefallen, dürfte aber inzwischen rehabilitiert worden sein. Der heute 73jährige Marschall lebt als Staatspensionär in seiner Datscha in der Nähe von Moskau. Hier erlitt er unlängst einen Schlaganfall, von dem er sich nicht mehr ganz erholt hat.

Nun erlaubt es auch eine deutsche Fassung der Memoiren Schukows, sich mit der Darstellung des russischen Marschalls auseinanderzusetzen, die in verschiedener Hinsicht interessante Retuschen am bisherigen sowjetischen Gesichtsbild des Zweiten Weltkrieges, insbesondere an der Bewertung von Persönlichkeit und Wirken Stalins anbringt (Grigorij Schukow, «Erinnerungen und Gedanken»; Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart, 1969).

Wie schon die vorausgegangenen Memoiren anderer russischer Heerführer des Zweiten Weltkrieges, etwa jene der Marschälle Rokossowski, Konjew, Gretschko, Meretzkow u. a., sollen die Erinnerungen Schukows zu einer «Objektivierung» des Geschichtsbildes beitragen; sie haben vor allem das von Chruschtschew in seiner berühmten Rede am XX. Parteikongress des Jahres 1956 verzeichnete Stalinbild neu zu umreissen. Chruschtschew hatte Stalin als einen militärischen Ignoranten geschildert, der mit seinem militärischen Dilettantismus — er soll seine taktischen Entscheide anhand eines Schulglobus gefällt haben! — wesentlich zu den schweren Krisen der Sowjetarmee in den ersten Kriegsphasen beitragen habe. Dieser Darstellung Chruschtschews tritt Schukow entschieden entgegen, indem er den Generalissimus Stalin, zwar nicht in allen Teilen, vor den gegen ihn erhobenen Vorwürfen in Schutz nimmt, ihn aber im ganzen Geschehen doch in einem ganz erheblich günstigeren Licht erscheinen lässt. So sehr das Streben des Ver-

fassers nach Objektivität anerkannt sei, kann in seiner Darstellung allerdings nicht übersehen werden, dass er auch das Bedürfnis hatte, sich an seinem alten Gegenspieler Chruschtschew schadlos zu halten. Und vor allem muss in dem neu gezeichneten Stalinbild Schukows sicher auch ein gezielter Beitrag zu den heutigen Restalinisierungsbestrebungen erblickt werden — sowjetrussische Geschichtsschreibung ist erfahrungsgemäss vorerst ein Mittel der jeweils gerade im Gang befindlichen politisch-ideologischen Auseinandersetzung, an die offensichtlich nun auch der berühmte Marschall seinen Beitrag zu leisten hatte.

Die Aufzeichnungen Schukows umschliessen sein ganzes Leben bis zum Kriegsende 1945. Er wurde im Jahre 1896 als Sohn eines Flickschusters geboren und trat noch als Knabe in eine Kürschnerlehre ein, wo es wenige Freuden, aber um so mehr Prügel gab. Interessant sind die Einblicke, die der Verfasser in die Verhältnisse Russlands zur Zarenzeit gewährt. Die von ihm am eigenen Leib erlebte Not der Kleinbürger und Bauern hat seine spätere Haltung als überzeugter Kommunist entscheidend mitgeprägt.

Der militärische Werdegang Schukows begann in der zaristischen Armee. Später erlebte er in der Roten Armee, deren Entwicklung vom Bürgerkrieg hinweg eng mit seinem Namen verbunden ist, einen steilen Aufstieg. Mit 26 Jahren war er Regimentskommandant, mit 34 Jahren kommandierte er eine Division und mit 41 Jahren stand er an der Spitze eines Kosakenkorps. Das Jahr 1939 sieht ihn als den Sieger über japanische Invasionstruppen am Chalim-Gol in der Mongolei. Es folgte das Kommando des Wehrkreises von Kiew und anfangs 1941 die Ernennung Schukows zum Armeegeneral und zum Generalstabschef der Sowjetarmee. Nach Kriegsausbruch wird er von Stalin immer wieder als Kommandant an brennende Frontabschnitte geschickt. Er spielt eine massgebende Rolle im Kampf um Leningrad, organisiert die Verteidigung von Moskau, plant und leitet die befreiende Gegenoffensive bei Stalingrad, konzipiert die folgenschwere Abwehroffensive im Frontbogen von Kursk sowie die Kämpfe in der Ukraine und führt schliesslich den russischen Marsch auf Berlin und die Einnahme der Reichshauptstadt. Nach der bedingungslosen Kapitulation der deutschen Wehrmacht wurde Schukow Chef der sowjetrussischen Militärverwaltung in Deutschland und Mitglied des alliierten Kontrollrates.

Als einer der engsten militärischen Mitarbeiter und militärischer Stellvertreter Stalins arbeitete Schukow während der Kriegsjahre und namentlich in den schweren Krisen sehr eng mit Generalissimus Stalin zusammen und hatte darum wie kaum ein anderer Beobachter Gelegenheit, die Persönlichkeit und den Arbeits- und Führungsstil seines Oberbefehlshabers aus der Nähe zu verfolgen. Stalin war in der Stunde der Not der Retter der Nation, der neben der politischen Führung auch die Leitung der militärischen Operationen fest in die Hand nahm. Am 30. Juni 1941 wurde das staatliche Verteidigungskomitee als autoritatives militärisches Führungsorgan gebildet und Stalin mit dem Vorsitz betraut. 10 Tage später wurde ein in Moskau stationiertes Hauptquartier des Oberkommandos geschaffen, dessen Chef wiederum Stalin wurde. Wenige Tage später wurde er Volkskommissar für Verteidigung und schliesslich rückte er am 8. August 1941 zum Oberbefehlshaber aller Sowjetstreitkräfte auf. Bis zum Kriegsende leitete er mit praktisch unbeschränkter Machtvollkommenheit die militärischen Operationen.

Schukow schildert anschaulich die stark persönliche Art der Kommandoführung Stalins. Vom ersten bis zum letzten Tag war er der anerkannte, von keiner Seite bestrittene Führer, der in Volk und Armee unbeschränktes Vertrauen genoss. Stalin war die dominierende Führergestalt, von dessen Willensstärke Führung und Truppe durchdrungen

wurden. Mit der kompromisslosen Härte seiner Forderung gelang es ihm immer wieder, Unmögliches durchzusetzen. Für einen militärischen Laien, so schildert es Schukow, habe Stalin ausserordentliche Kenntnisse besessen; der Vorwurf des Dilettantismus gehe entschieden fehl. Vor allem von Waffenfragen verstand Stalin sehr viel; so habe er schon früh die militärische Bedeutung der Panzerwaffe und der Motorisierung erkannt, wenn er sich auch sehr lange dagegen gesträubt habe, operative mechanisierte Verbände aufzustellen, deren Schaffung sich angesichts der grossen Erfolge der deutschen Panzerformationen aufdrängte. Darum habe es den russischen Verbänden anfänglich an operativer Tiefe gefehlt. Wenn auch zahlreiche Neuerungen im Bereich der Bewaffnung und der Ausrüstung der Truppe nicht von Stalin selber stammten, habe er doch ihre Bedeutung erkannt, und ihnen zur Verwirklichung verholfen. Das militärische Hauptverdienst Stalins sieht Schukow in der auf ihn zurückgehenden, zweckmässigen Organisation der sowjetischen Streitkräfte. Insbesondere die Aufstellung und der Einsatz der Partisanenverbände, deren grosse Bedeutung in allen Phasen des Krieges immer wieder hervorgehoben wird, ist im wesentlichen ein Verdienst Stalins. Für Fragen der Operationen und der Taktik habe dieser einen angeborenen Spürsinn besessen; er habe mit erstaunlicher Intuition immer wieder das Wesentliche und das Richtige erkannt. Nach anfänglichen Fehlern habe Stalin die Grundprinzipien militärischer Führung erfasst und habe später die Frontoperationen umsichtig und mit Erfolg geleitet.

Schwerwiegende Anfangsfehler Stalins lagen darin, dass er die deutschen Pläne falsch einschätzte und auf dieser Beurteilung unzweckmässige Anordnungen aufbaute. So habe er den deutschen Hauptstoss aus wirtschaftlichen Erwägungen gegen die Ukraine erwartet und darauf seine Abwehrpläne ausgerichtet. Ebenso sei er über den Zeitpunkt des deutschen Angriffsbeginns getäuscht worden und habe deshalb nicht nur zu spät mobilisiert, sondern auch die Verteidigung unzweckmässig organisiert. Namentlich sei das russische Oberkommando allzusehr vom Gedanken der Aktivität in der Verteidigung beherrscht gewesen, und habe sich rein doktrinär immer wieder auf offensive Gegenschläge verlegt, denen wenigstens zu Beginn des Krieges die materiellen Voraussetzungen fehlten. Dabei soll es übrigens auch an den notwendigen Operationsplänen für den Aufmarsch gefehlt haben — ein Vorwurf, der an eine ähnliche Kontroverse nach Kriegsende in der Schweiz erinnert! Schukow entschuldigt diese Fehler und Unterlassungen Stalins allerdings mit dessen grosser Friedensliebe: Stalin habe sich im Bestreben, den Krieg zu vermeiden, übervorsichtig verhalten und damit dem Angreifer unverdiente Vorteile verschafft. Unrichtig, weil zu sehr von politischen Überlegungen diktiert, sei auch das Streben Stalins gewesen, die Stadt Kiew allzulange halten zu wollen. Dadurch seien unnötige Verluste entstanden.

Bei aller Bestimmtheit und Krompromisslosigkeit sei Stalin für gute Argumente seiner Mitarbeiter keineswegs unzugänglich gewesen. Bisweilen habe er, so berichtet Schukow, seine eigene Meinung revidiert und auch bereits gefasste Beschlüsse wieder rückgängig gemacht. In einem gewissen Widerspruch zu dieser allgemeinen Behauptung steht allerdings die vom Verfasser an verschiedenen Orten gemachte Feststellung, dass in den Sitzungen des Verteidigungskomitees nur dann über eine Frage diskutiert wurde, wenn sich Stalin noch keine endgültige Meinung gebildet hatte. Hatte er jedoch seinen Entschluss gefasst, verebbte die Diskussion rasch. Mehrfach schildert Schukow Szenen, in welchen Stalin eine Diskussion brüsk abbrach, wenn die vorgebrachten Auffassungen von seiner eigenen Meinung abwichen.

Mit dieser Beurteilung der militärischen Führerpersönlichkeit Stalins nimmt Schukow eine vermittelnde Stellung ein. Während er Chruschtschews Verdammung Stalins als unfähiger Stratege glaubwürdig zurückweist, vermag er namentlich die in den letzten Jahren in der Sowjetunion entstandene Kontroverse über die fehlerhaften Führungsentschlüsse des russischen Generalissimus in den ersten Kriegswochen — es sei etwa an die Publikationen der Generäle Grigorenko und Nekritsch erinnert — nicht eindeutig zu entscheiden. Schukow zeichnet ein stark differenziertes Stalinbild, in dem Licht und Schatten nebeneinander stehen und das in der umfangreichen Stalinliteratur eine gerechte Mitte halten dürfte.

Kriegsgeschichtliches Interesse verdienen in der Darstellung Schukows vor allem die heute in der Sowjetunion stark umstrittenen Anfangsphasen des Krieges, in welchen ungenügende militärische Bereitschaft — die Stalin'schen Säuberungen in den obersten Armeeschichten waren noch nicht verdaut —, schlecht funktionierender Nachrichtendienst, gefährliches Wunschdenken und Unerfahrenheit in der Führung grosser Verbände zu schweren Krisenlagen führten. Schukow versucht diese Geschehnisse nicht zu vertuschen; dass er die anfänglichen Misserfolge offen eingesteht, gibt seiner Darstellung späterer Erfolge vermehrten Kredit.

Eindrücklich und namentlich in der Detailschilderung sehr aufschlussreich sind die Darstellung der Schlacht um Moskau, der Verteidigungsmassnahmen für Leningrad und besonders der siegreichen Gegenoffensive vor Stalingrad, die bei Schukow eine authentische Interpretation der leitenden Führungsgedanken findet. Sehr aufschlussreich ist die Beschreibung der von Schukow mit Recht als Wendepunkt des Krieges bezeichneten Abwehrschlacht im Frontvorsprung von Kursk vom Juli 1943 (deutsche «Operation Zitadelle»), welche eine der bisher vollständigsten Analysen dieser Kämpfe gibt. In keiner Weise nennt hier Schukow aussergewöhnliche Quellen der russischen Nachrichten über die deutschen Angriffspläne, womit einmal mehr gewisse, später verbreitete Sensationsberichte unglaubwürdig erscheinen, welche den russischen Erfolg der Warnung durch einen in der Schweiz tätigen Agentensender zuschreiben («Moskau wusste alles»). Vorsichtig ist die Darstellung Schukows der russischen Haltung gegenüber dem Volksaufstand in Warschau vom Spätsommer 1944. Er verliert kein Wort darüber, dass Stalin die polnische Heimatarmee zu ihrem Aufstand ermuntert hatte, um dann, angeblich wegen Nachschubschwierigkeiten, wochenlang östlich der Weichsel stehen zu bleiben, bis sich die — nichtkommunistische! — Heimatarmee in den schweren Kämpfen in Warschau ausgeblutet hatte. Nach Schukow ist es den sowjetischen Truppen wegen des Feindwiderstandes nicht gelungen, mit den aufständischen Polen Verbindung aufzunehmen. Interessant ist auch die Darstellung der Planung der Operationen zur Einnahme Berlins und der Durchführung dieses gigantischen Ortskampfes. Die erheblichen Schwierigkeiten des Marsches auf Berlin, die sich der 1. Bjelorussischen Front entgegenstellten, werden von Schukow allerdings nur relativ knapp geschildert.

Die grossen Erfolge der russischen Angriffsoperationen fallen in die Jahre 1943, das heisst nach Stalingrad bis zum Kriegsende im Jahre 1945. In ihnen wurde dank einer ausserordentlichen Führungsaktivität dem deutschen Angreifer die Initiative entrissen. Entscheidend war dabei die vom russischen Generalstab entwickelte Methode des Artillerie- und Luftangriffs, der massierte Einsatz von grossen mechanisierten Panzer- und Fliegerverbänden und ihr gut durchdachtes Zusammenwirken mit den allgemeinen Armeen bei strategischen Operationen. Wesentlich verbessert wurden die Luftstreit-

kräfte, die nicht nur den Luftraum beherrschten, sondern auch eng mit den Erdtruppen zusammenwirkten. Die Einkesselung wurde zur wirksamsten Form strategischer Angriffsoperationen gemacht. Die gleichzeitige Auslösung verschiedener Grossoffensiven ermöglichte immer wieder die Überraschung des Gegners; die Gefechte wurden immer mehr als Begegnungsgefechte ausgefochten, in welchen es der russischen Führung häufig gelang, den Aktionen des Feindes zuvorzukommen. Auffallend ist die Verlegung entscheidender Kampfhandlungen in die Nacht. Die Operationen wurden Monate voraus bis in alle Details geplant und von zentraler Stelle aus sehr straff geführt. Typisch ist der von Schukow immer wieder betonte Wert der politischen Schulung des Sowjetsoldaten und die grosse Bedeutung der politischen Kommissare bei der Truppe.

Weniger interessant als die militärischen Operationen sind in der Schilderung Schukows die politischen Geschehnisse bei Kriegsende und in der ersten Nachkriegszeit. Zwar gibt er hier einige bisher wenig bekannte Einzelheiten, vor allem über die grossen Konferenzen der Mächte. Sein Bericht über diese Vorgänge und der dabei aufgetretenen Schwierigkeiten enthält jedoch viel sowjetisches Geschichtsklischee und mancherlei Polemik, die aus der Sicht der Ereignisse späterer Jahre verstanden werden muss. Zu denken geben muss die Beurteilung der handelnden Persönlichkeiten der Alliierten: Roosevelt erfährt als friedliebender Mann grosse Wertschätzung, wogegen Churchill als «zu allem fähig» qualifiziert wird. Interessant ist schliesslich auch eine Bemerkung Schukows, wonach die Ankündigung der Atomwaffe durch Präsident Truman für Stalin keine Neuigkeit bedeutet haben soll.

Die «Erinnerungen und Gedanken» Schukows gehören zweifellos zu den aufschlussreichen Quellen des Zweiten Weltkrieges. Besondern Wert haben ihre spezifisch militärischen Teile, in denen ein sehr massgebender Fachmann in knapper und prägnanter Form die Operationen auf den Schlachtfeldern schildert und dazu seinen Kommentar gibt. Da und dort greift er korrigierend in frühere Darstellungen ein und rückt das bisherige Bild zurecht. Mit seinen Widersachern geht er unmissverständlich ins Gericht. Etwa Chruschtschew muss sich einige deutliche Seitenhiebe gefallen lassen und Marschall Tschuikow, der sich zu der Behauptung verstiegen hatte, Berlin hätte schon Ende 1944 erobert werden können, wird sehr autoritär zurechtgewiesen. Neben der militärischen Seite tritt die Darstellung der politischen Geschehnisse eher zurück; dem Soldaten Schukow liegen diese Vorgänge weniger. Hier bewegen sich seine Aufzeichnungen im üblichen Rahmen der vorgezeichneten sowjetischen Geschichtsdarstellung und weisen alle Eigenheiten solcher «Mustergeschichte» auf — etwa die Geringschätzung der westalliierten Militärhilfe der «Lend and Lease-Lieferungen» — die auffallend häufig betonte Hervorhebung der sowjetrussischen Friedensliebe, die Inanspruchnahme des Hauptanteils an der Niederwerfung des Nationalsozialismus und die in allen Darstellungen dieser Art immer wieder auffallende Tatsache, dass über die «unangenehmen» Seiten der Geschichte — besonders die Affäre Tuchatschewski, den deutsch-russischen Pakt, den Einmarsch in Polen 1939 und den russischen Überfall auf Finnland — am einfachsten nicht gesprochen wird. Der westliche Leser wird über diese Teile der Memoiren Schukows hinwegsehen, und sich an die Schilderung seines militärischen Fachgebietes halten, wo er Wesentliches zu sagen hat.

Kurz